

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 10 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtig werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines jüdisches Familienblatt“ erhoben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines jüdisches Familienblatt
 Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 21516
 Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070
 Bankkonto: Sächsische Staatsbank, Leipzig
 Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittags
 Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifenband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; Leihbibliothek, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdener Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Chronik der Woche

Nationalsozialistischer Überfall auf jüdische Studenten in Köln

Köln, 2. August. In Köln wurden drei jüdische Studenten, die in dem jüngst gegen den Führer des nationalsozialistischen Reichsstudentenbundes Baldur von Schirach wegen Organisation der letzten Studentenunruhen an der Kölner Universität durchgeführten Prozeß als Zeugen aufgetreten waren, von 20 Nationalsozialisten überfallen und schwer mißhandelt. Als die Polizei auf dem Platze erschien, ergriffen die Nationalsozialisten die Flucht. Bisher konnte keiner der Teilnehmer an dem Überfall verhaftet werden.

Wassermangel in Jerusalem

Jerusalem, 2. August (Jta.). Infolge der anhaltenden Dürre in Palästina sind die Wasservorräte in Jerusalem außerordentlich stark gesunken. Die Gemeindeverwaltung hat sich daher genötigt gesehen, die tägliche Wassermenge von 800 000 auf 400 000 Gallonen herabzusetzen.

Richter Josef Newburger gestorben

New York, 2. August (Jta.). In Plattsburgh verstarb im Alter von 78 Jahren das ehemalige Mitglied des Obersten Gerichtshofs Josef Newburger. Richter Newburger war im East End von New York geboren, wurde im Jahre 1874 von der Rechtsfakultät der Columbia-Universität graduiert und im selben Jahre zur Advokatur zugelassen, die er bis zum Jahre 1890 in New York ausübte. In diesem Jahre wurde er in das Stadtgericht gewählt. Im Jahre 1924 zog er sich nach Erreichung der Altersgrenze ins Privatleben zurück.

Professor Emil Warburg gestorben

Berlin, 3. August (Jta.). Auf dem Gut Grunau bei Bayreuth starb im Alter von 86 Jahren der ehemalige Professor der Physik an der Berliner Universität Dr. Emil Warburg. Professor Warburg, ein gebürtiger Altonaer, habilitierte sich 1870 in Berlin, war später Professor in Straßburg und Freiburg und erhielt 1895 ein Ordinariat für Physik an der Berliner Universität. 1905 wurde er zum Präsidenten der physikalisch-technischen Reichsanstalt ernannt. Seit 1922 hatte sich Prof. Warburg im Ruhestand befunden. Bekannt sind seine Untersuchungen über akustische Probleme und Fragen der kinetischen Gasttheorie sowie über Elektrolyse und galvanische Polarisation. Ein von ihm verfaßtes Lehrbuch der Experimentalphysik ist ein weitverbreiteter Studienbehelf. Professor Warburg war seit vielen Jahren aus dem Judentum ausgetreten.

Prof. James Goldschmidt Dekan der Berliner juristischen Fakultät

Berlin, 3. August. Bei den vor kurzem vorgenommenen Ersatzwahlen in den engeren Senat der Berliner Universität für das Amtsjahr des neuen Rektors, Professor Heinrich Lüders, wurde Professor James Goldschmidt zum Dekan der juristischen Fakultät gewählt. Prof. Goldschmidt gilt als einer der bedeutendsten deutschen Strafrechtler. In den Jahren 1919 bis 1920 arbeitete er im Reichsjustizamt an dem Entwurf einer neuen Strafprozeßordnung. Er hat zahlreiche Arbeiten aus dem Gebiete des Strafrechts, des Strafprozesses und des Zivilprozesses verfaßt, unter denen sein „Verwaltungsstrafrecht“ und „Materielles Justizrecht“ sowie Arbeiten über die Reform des Strafverfahrens, über die neue Zivilprozeßordnung und das Buch „Prozeß als Rechtslage“ besonders hervorzuheben sind.

Wirtschaftskrise und Juden

Viel bedrohlicher als die innerpolitische Entwicklung in Deutschland ist für die Juden die Wirtschaftskrise, die insbesondere die kleineren selbständigen jüdischen Existenzen schwer trifft. Die Frage des Einflusses der Wirtschaftskrise auf die jüdische Bevölkerung ist in der letzten Zeit Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen. In der großen Zahl pessimistischer Stimmen gibt es auch vereinzelte, welche trotz der augenscheinlichen Verelendung zahlreicher jüdischer Existenzen nicht so trübselig in die Zukunft blicken. Zu diesen, übertrieben ausgedrückt, „optimistischen“ Beurteilern gehört auch der sozialistische Theoretiker Fritz Naphtali, ein bekannter Soziologe und jüdisch in stärkstem Maße interessierter Mann. Seine Ansichten zur Frage der Wirtschaftskrise und die Juden hat Naphtali vor einiger Zeit in einem ausführlichen Vortrag dargelegt. Der Kernabschnitt von Naphtalis Ausführungen sei nachstehend wiedergegeben, wobei ausdrücklich betont werden soll, daß uns Naphtalis Ausführungen, obwohl sie von hoher wissenschaftlicher Warte kommen, doch nicht restlos überzeugen.

Je stärker die Erschütterungen einer Wirtschaft, je stärker die Zusammenbrüche, je stärker die Umwälzungen sind, um so häufiger werden auch im Verhältnis zu der Gesamterscheinung der Notlage die Sonderfälle werden, die aus der Regel herauspringen, für die man ein Eingreifen der sich den Sonderbedürfnissen stark anpassenden und stark anpassungsfähigen Wohlfahrtspflege als Ergänzung zur allgemeinen Sozialpolitik braucht. Wenn wir von diesem Standpunkt aus nun den Spezialfall der jüdischen Wohlfahrtspflege und den Spezialfall der Juden sehen, so möchte ich vielleicht an die Spitze meiner Ausführungen die generelle Formulierung stellen, daß die Juden im ganzen einen Sonderfall darstellen. Die Juden sind ihrer Struktur und ihrem Aufbau nach in den Ländern, in denen sie leben, ein gewisser Sonderfall; sie gehen nicht einfach auf und über in die Umwelt, sondern sie haben eine Fülle von Sondererscheinungen, denen sie durch Sonderorganisationen und Sondermaßnahmen gerecht werden müssen. Dabei ist nun die stark umstrittene Frage die, ob die Krise, die wir durchleben, die Juden besonders stark, stärker als andere Bevölkerungskreise trifft, ob sie mit dieser Krise gleichmäßig wie alle anderen verbunden sind oder ob sie weniger betroffen werden. Um zu der Frage, wie die Krise die Juden im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung trifft, überhaupt Stellung zu nehmen, muß man natürlich einen Blick auf den sozialen Aufbau der jüdischen Gesellschaft in Deutschland werfen. Das ist aber nicht ganz leicht, weil wir uns hier, trotzdem uns das Gebiet sehr nahe steht, auf einem wenig durch-

forschten Gebiet bewegen. Die Frage der jüdischen Eingliederung und der jüdischen Sonderstellung in der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft ist, wie mir scheint, bisher nicht systematisch und ausreichend durchgearbeitet worden, und es ist deshalb schwierig, hier im einzelnen wissenschaftlich zuverlässige Aussagen zu machen. Man ist ein wenig auf die Ergänzung der Statistik durch den Augenschein angewiesen. Mit diesen Reserven also möchte ich zu der Frage, wie die Krise die Juden im Verhältnis zur Gesamtheit trifft, folgendes sagen:

Ich glaube, es gibt eine Reihe von Erscheinungen, in denen die jüdische Wirtschaft relativ weniger stark betroffen wird als die Gesamtbevölkerung in Deutschland. Dazu gehört, wie ich glaube, bestimmt das Problem der Arbeitslosigkeit, und zwar aus einem sehr einfachen Grunde, weil innerhalb der jüdischen Bevölkerung der Anteil an der Arbeitslosigkeit ein relativ geringer ist, weil sich der Anteil der Juden an der Arbeitnehmerschaft in erheblichem Umfange überhaupt auf die Angestellten beschränkt und die Angestellten ja immerhin nur einen kleineren Prozentsatz der Gesamtarbeiterschaft darstellen. Deshalb glaube ich, daß die Juden an der Arbeitslosigkeit, die wir statistisch mit 4,3 Mill. bis 5 Mill. erfassen, unterproportional beteiligt sind. Ich bemerke immer wieder dabei, daß es im Grunde herzlich gleichgültig ist, ob sie in der Statistik eine über- oder unterproportionale Beteiligung darstellen. Das will ich nicht in dem Sinne verstanden wissen, als ob ich sagte, das Problem ist dann für uns weniger wichtig. Es ist für uns genau so wichtig, solange viele Tausende da sind, die an sich die soziale Hilfe brauchen. — Wenn ich das soziologische Gesamtbild betrachte, muß ich ferner in Berücksichtigung ziehen, daß die Juden auf einem Gebiet der Krisenerscheinung in Deutschland fast gar nicht beteiligt sind, nämlich an all dem, was man die Agrarkrise nennt. Wo liegt das Schergewicht der jüdischen Gesamtbevölkerung? Es liegt nicht, wie man nach manchen literarischen Darstellungen geneigt wäre anzunehmen, bei den jüdischen Millionären, bei den großen Wirtschaftsführern, mit denen sich viele Juden gern rühmen, um die großen Leistungen der Juden für die deutsche Wirtschaft darzustellen, diese sind eine kleine und verschwindende Einzelgruppe. Das Schergewicht liegt auf der mittleren Bourgeoisie und auf dem Kleinbürgertum. Es liegt bei den selbständigen Existenzen, die sich vor allen Dingen im Handel, zum Teil auch in akademischen Berufen, finden, auf einer mittleren Schicht und auf einem Kleinbürgertum, das in irgendwelcher Form des Einzelhandels, manchen Zweigen des Handwerks, sich selbständige Existenzen aufgebaut hat. Und hier

1569 Beethovenstr. 7

liegt die stärkste Besonderheit des Betroffenenwerdens der jüdischen Wirtschaft von der gegenwärtigen Krise. Was relativ die Juden an der Arbeitslosigkeit als Regelfall sparen, das haben sie zusätzlich in der Erschütterung selbständiger Existenzen. Diese Erschütterungen, der Zusammenbruch großer, mittlerer und kleiner Firmen und was mit ihnen zusammenhängt, trifft die Juden wahrscheinlich prozentual stärker als die übrige Bevölkerung, weil die Juden in diesen Schichten das Schwergewicht ihrer Wirtschaftsstellungen haben. Ich will dabei nicht ausführlich auf das Problem eingehen, sondern nur andeuten, daß es ein Problem gibt, inwieweit es sich bei diesen besonderen Erschütterungen um eine spezielle Konjunkturercheinung unserer Tage, dieser Krise, handelt, oder inwieweit es darüber hinaus der Ausdruck eines Strukturwandels, einer Wandlung unserer Wirtschaft ist, die unabhängig von dem Auf und Ab der Konjunkturen sich langfristig vollzieht durch die Entwicklung, die wir erleben innerhalb des Kapitalismus, von der freien Konkurrenz zum Monopolkapitalismus und möglicherweise darüber hinaus zu einer organisierten Wirtschaft, die jenseits des kapitalistischen Systems liegt. Ich sage, es ist außerordentlich schwer, abzugrenzen, inwieweit diese Erschütterungen auf das eine oder andere Symptom zurückzuführen sind, besonders schwer mitten in der Krise, in der wir stehen, und in der wir noch nicht zuverlässig überschauen können, was von dem, was wir jetzt erleben, sich als ein dauernder Strukturwandel bewähren oder was verschwinden wird. Nun gibt es gegenüber diesen allgemeinen Eindrücken neuerdings eine Reihe von sehr wertvollen Einzeluntersuchungen, die in dem Buch von Dr. Alfred Marcus: „Die wirtschaftliche Krise des deutschen Juden“ zusammengestellt worden sind. In diesem Buch, das meiner Kenntnis nach die erste ernsthafte Untersuchung in dieser Richtung darstellt, und das sehr viel interessantes Material beibringt, wird durchaus zuverlässig nachgewiesen, daß in einigen für die jüdische Wirtschaft oder für die Juden in der deutschen Wirtschaft außerordentlich wichtigen Positionen, nämlich im Metallhandel, Bankwesen, Textilwesen und Getreidehandel, eine durch die Gesamtentwicklung bedingte, besonders scharfe Zurückdrängung der jüdischen Existenzen stattgefunden hat und im Gange ist. Ich glaube, daß es eine ganze Reihe von Kompensationsgebieten gibt, ich denke hierbei z. B. sehr stark an die modernen Entwicklungsformen des Handels, also Warenhäuser, Spezialgeschäfte, Kettenläden, alles Gebiete, die eine neue Form des Kapitalismus in ein Gebiet hineintragen, das bisher in vielfach noch vorkapitalistischer Struktur innerhalb der Wirtschaft bestand. Hier ist ein zweifellos starkes Feld jüdischer Wirtschaftstätigkeit und Arbeit entstanden. Daneben haben wir das gleiche in einer Reihe von neuen Industrien bis zu einem gewissen Grade beobachten können. Wenn wir die Kino-Industrie als Gesamtheit nehmen, wobei wir allerdings nicht so vorgehen dürfen, daß wir die Firmen zählen als jüdisch und nichtjüdisch betonte, sondern die Gesamtheit der Arbeitskräfte in Betracht ziehen, so glaube ich, daß im Kinogeschäft einschließlich der Ufa die Beteiligung der Juden sehr stark und wesentlich ist. In dieser neuen Industrie mit allem, was drum und dran hängt, also wenn man nicht nur das Geschäftliche, sondern auch das Künstlerische und Literarische berücksichtigt, sind starke jüdische Positionen entstanden. Das gilt auch in gewissem Umfange vom Radio. Das gilt aber auch von etwas anderem. Es ist nämlich zweifellos richtig, wenn man generell feststellt, daß das Vordringen von organisatorischen Tendenzen in der modernen Wirtschaft sehr oft und wirklich ganz selbständige Existenzen ausschaltet; auf der anderen Seite aber haben sich innerhalb der organisatorischen Tendenzen, die wir haben, innerhalb des Verbandswesens, sich wieder starke jüdische Positionen herausentwickelt. Wenn man das

Verbandswesen im ganzen, vom Standpunkt seiner bisherigen Struktur gesehen, als der jüdischen Wirtschaft feindlich ansieht, so ist doch nicht zu verkennen, daß innerhalb der Verbandssyndici die Juden eine große Rolle spielen, und daß Organisation als Geschäft eine gewisse Kompensation für eine Gruppe von jüdischen Existenzen gebildet hat. Die gewöhnliche Vorstellung, die man von der Entwicklung von Monopolkapitalismus und Verbandswesen hat, geht dahin, anzunehmen, daß sich die Zahl der Tätigen im Handel und in den Hilfgewerben durch diese Organisation vermindert. Das wird vielleicht einmal kommen. Bisher ist es noch nicht so, sondern wir haben gegenüber dieser Vorstellung bisher die Tatsache, daß wir eine Verringerung der Kräfte haben, die in der Industrie tätig sind, und einen Zustrom von Kräften im Handel, Bankgewerbe, Versicherungswesen. Es ist interessant, daß das keine speziell deutsche Erscheinung ist, sondern die Statistik aus Amerika ist noch drastischer als die deutsche. Der ganze Prozeß der Rationalisierung, der Prozeß, daß man mit wenig Arbeitskräften mehr Produktion schafft, hat in Amerika dazu geführt, daß

die Industriebevölkerung zurückgegangen ist, während die Bevölkerung innerhalb des Handels, des Bankgewerbes, Versicherungswesens usw. zugenommen hat. Allerdings will ich hier hinzufügen, daß die letzten amerikanischen Zählungen aus dem Jahre 1929 stammen; ich halte es für durchaus möglich, sogar wahrscheinlich, daß im letzten Krisenjahr dort ein Rückschlag der Abstoßung aus den Handelspositionen stattgefunden hat. Ich führe diese Dinge nur deshalb an, um mein sachlich schwach fundiertes Urteil über die Frage, ob die Juden in Deutschland von dieser Krise besonders hart oder weniger hart als andere betroffen werden, dahin zusammenzufassen, daß ich glaube, der Saldo, den man unter Berücksichtigung der Gesamtkrisensituation zu ziehen hat, ist sehr problematisch. Es wäre meines Erachtens eine Täuschung, wenn die Juden diese Dinge allzu pessimistisch ansehen würden. Formeln, wie sie heute im Munde geführt werden, daß „die Juden“ proletarisieren, daß sie aus ihren Wirtschaftspositionen verdrängt werden, halte ich bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge für außerordentliche Übertreibungen.

Assimilation! Assimilation!

„Höre Israel! Und höre Nicht-Israel!“

Konstantin Brunners neues Werk:
(Verlag Kiepenhauer-Berlin)

Konstantin Brunner, der von unseren Assimilanten gepachtete Philosoph und Eigenbrödlerr, läßt ein neues Buch erscheinen, welches, wie alle Werke dieses Philosophen, mehr für Christen als für Juden geschrieben ist. Brunner vergleicht im 2. Teil des Buches, unter dem Titel: „Die Hexen“, den Judenhaß mit dem Hexenglauben und zerschlägt, brillant formuliert und genial stilistisch geprägt, die „Gründe“ der Judenfeinde für ihren Judenhaß. Dieser 2. Teil des 81 Seiten starken Büchleins ist beste Abwehrarbeit und ich möchte den Christen sehen, der nach der Lektüre nicht nachdenklich wird. (Übrigens nennt Brunner in diesem Buche die Anderen nicht „Christen“ oder „Christentum“, sondern, beinahe konfus: „Nicht-Israel.“) Soweit verdient das Buch weiteste Verbreitung. Was aber den ersten Teil angeht, so kann man annehmen, daß nur der abgefeimteste Assimilant seine Freude an ihm haben kann. Brunner versucht nämlich nichts Geringeres nachzuweisen, als, daß der Glauben der Juden, die jüdische Religion, Heidentum und Götzendienerei seien... Die Einleitung zu diesem „Sturmangriff“ (so stürmisch sind Brunners Aus- und Einfälle!) ist ein wenig holprig und im höchsten Grade philosophisch, denn sie ist für uns Sterbliche, die wir nur ein bißchen „denken“ können, schwer verständlich:

„Der Geist des Judentums“, d. h. des Prophetismus, ist wahrhaft Geist, mit den beiden ungeheuren mystischen Urworten „Das Seiende ist Eines“ und „Liebe den Andern“ hinausweisend über den Egoismus des relativen Bewußtseins, über das menschliche Leben. Das „Liebe den Andern“ folgt aus der Erkenntnis von dem Seienden als dem Einen, dem Ehad. Das Ehad wird erfaßt nur in der Liebe; wer die Liebe hat, ist das Ehad. Ehad ist der Grund, Liebe ist die Äußerung.“

So, lieber Leser, nun weißt du Bescheid... Aber nicht nur das will Brunner sagen, er will nachweisen, daß es gar keine Juden gibt und daß die, die sich für Juden halten, Götzendienerei sind, für die es bloß zwei Möglichkeiten gibt: Untergang in Schimpf und Schande oder schleunigste „Selbstemanzipation“, rasche Ablegung aller Herkunftsmerkmale, wie z. B. Religion, Zionismus und überhaupt des Namens Jude (denn es gibt ja nach Brunner gar keine Juden) und damit, also, als natürliche Folge, neues Leben, Glück und Frieden — neben Hitler und Goebbels...

So schreibt Zarathustra-Brunner:
„Der Glaube an den einen persönlichen Gott steht auf der gleichen Stufe mit dem Glauben an die vielen persönlichen Götter, mit dem Götzentum, wie das Geld, nämlich alles Geld, doch auch Geld ist, gleich Geldsummen und Geldstücken. Der eine Gott ist der eine Götze als das Gesamtgötzentum in einem; mit dem einen Gott blieben die Juden im Götzentum, im Heidentum.“

Das ist, scheint mir, ein wenig hart für unsere „Liberal-Religiösen“, bei denen — oder

irre ich mich? — der Philosoph, dessen Ahnen Juden waren, in Brot steht; ein wenig hart, nicht wahr? Aber jedenfalls:

„Die Juden wurden durch ihre religiösen Lügen in den Separatismus getrieben. Mit diesem boten sie selber sich hin zum Belogen und Gehastwerden... Er (der Judenhaß) ist keine Erfindung der Judenhasser; die Juden würden ihn unter geeigneten Umständen ganz ebenso betätigen und die gleichen Mittel der Verdrehung und Verleumdung anwenden, tun es natürlich schon jetzt, so viel sie können, in solcher wahren Menschlichkeit.“

Höre, Leser, das schreibt ein Söldling unserer Assimilanten! Weißt du, wen er meint? Die Zionisten! Aber — hier zückt Brunner sein Rezept, er ist doch unser Arzt, er darf doch:

„Höre das, Israel! Bei jeder Heilung sollen die Kranken mitwirken... Deiner Krankheit Heilung aber hängt ganz allein von dir ab, so wie du selbst dich krank gemacht hast...“

Ich erläutere: selbst krank gemacht wodurch? Durch Festhalten am Jüdischen. Und was ist die Heilung? Loslassen vom Jüdischen:

„...Die von dir gewollte Heilung besteht in der Emanzipation, bewirkbar durch deine Selbstemanzipation...“

Zu deutsch heißt das: Wirf deine Götzendienerei weg; werde so wie die anderen! Es soll keine Juden geben, nur „Nicht-Israeliten!“ (Ein scheußliches Wort hat da Brunner geprägt.)

Und nun weiter: Was bisher an Assimilation geleistet wurde, ist, mit Respekt zu melden, ein Dreck. Das ist Selbstemanzipation? Das ist Konfusion! Und er schreibt:

„Ärgere Konfusion können die Juden nicht herzeigen, als daß ein Teil von ihnen, miserabel genug, das jüdische Volk spielt (sogar mit einer Fahne!); der andere Teil der Juden aber, die Emanzipationsjuden, die Westjuden, haben die sich etwa richtig gewehrt gegen „das jüdische Volk, gegen den Zionismus?“

Und was schreibt Brunner von den Westjuden?:

„Nicht allein, daß sie neue Schanzen des Separatismus aufwerfen und in ihren Gemeinden zusammenarbeiten mit der jüdischen Volkspartei, sie helfen sogar mit errichten die beweinswerte Lächerlichkeit der ‚Heimstätte für das jüdische Volk‘. Ist das konfus genug?“

Ja, Herr Konstantin Brunner, lassen Sie sich das von Ihren Auftraggebern beantworten, von denen, die Ihren „Kreis“ bilden, die Sie pöppeln, damit Sie, der Nichtjude, solche Bücher schreiben können. Aber — seien Sie beruhigt: wenn die Goebbels und Hitler ein bißchen lauter rasseln, dann werden Sie Erfolg haben; Ihr „Kreis“ — das sind tapfere Menschen, Kämpfer, Streiter (mit auswechselbarer Gesinnung). Ihre Juden — pardon, Ihre Götzendienerei — lassen sich von Ratgebern Ihrer Art gern belehren. Sie sind der Berufene und daher dürfen Sie schreiben:

Ich bin einer „wie sie ihn nötig haben. Denn ein anderer, der selbst den Sparren im Kopf hat, dürfte schwerlich geeignet sein, ihnen die unumgängliche Klarheit über ihren demonstrativsten Fall von Verkehrtleben durch Verkehrt-

denken, von ben zu bringe Religion hat deutelt, verfall deine Ruinen Ist er nicht soph unserer wie einmal es schrieb, die „

Es gibt D wir noch so einflößen. In vergangener stellt, irgend das uns me wird uns wunderung v freude unser Weit darü ehrfurchtsvoll serer Urahne nicht bloß rollt vor uns schichte aus Am Bergal umgeben vor schen Straßel Zuckermantel

Wer im V den mit Ma wirft, der k nicht erweh Dies gilt J Juden, die e tiefinnige Pi von den An Zuckermantel tung diese S bührenden J

Doch weif ist dieser a schätzt, ruh Thoragrößen burg in drei oder die hie Vorsteher b Wir greife hochgelehrte Juden selbst Namen der Sofer, Tysn ungemein kö dens für d sehr diese e mit unwanc Hierher pilg den aus n Ruhestätte Gebete zu Juden in lher kommer senschaft, u meln, da s steinen eine

Man wird Judenschaft der beabsic und historis erschüttert sieht aus v Abgesehe Verkehr lie Entwicklung muß nicht erheben, s unabweislic mitees, wel gegriffen h vor Vernich Absicht sei

Man muß ten, daß o ganzen We ehrtes Hei dem religi denheit sch zur Tat wi

denken, von Schädigung durch den Aberglauben zu bringen und dieses Höre Israel: deine Religion hat auf Jahrtausende dein Leben veredelt, verfälscht und unglücklich gemacht, und deine Ruinen ruinieren dich!"

Ist er nicht ein „Prophet“, der große Philosoph unserer Assimilanten? Spricht er nicht, wie einmal ein assimilierter Schreiber über ihn schrieb, die „Sprache der Bibel?“

Wir, das jüdische Volk, wir, Nationaljuden, wir — haben eine schönere Sprache, wir — haben ein schöneres Ziel, als es die um den Philosophen haben! Das jüdische Volk geht über solche Apostel hinweg, trotz seinem Spott — mit einer Fahne! Für ein nationales Heim — gegen die fluchbringende Assimilation!

Josef Kaplan.

Der alte Preßburger Judenfriedhof

Im Preßburger Stadtrat wurde vor kurzem mit einer Stimme Mehrheit die Schließung und spätere Auflösung der alten Friedhöfe beschlossen. Durch diesen Beschluß ist auch der alte Preßburger Judenfriedhof betroffen. Da es sich um eine Stätte handelt, die für die gesamte Judenheit in der Welt Bedeutung hat — ist doch Preßburg seit 300 Jahren ein Sitz höchster jüdischer Gelehrsamkeit — so veröffentlichen wir die nachstehenden Ausführungen eines Preßburger Einsenders. Die Redaktion.

Es gibt Dinge auf Erden, die uns, mögen wir noch so realistisch eingestellt sein, Respekt einflößen. Irgendein Baudenkmal aus längst vergangener Zeit, das ein Stück Geschichte darstellt, irgendein Kunstwerk von Meisterhand, das uns menschliches Können verdolmetscht, wird uns aufs tiefste ergreifen und uns Bewunderung vor dem Können und der Schaffensfreude unserer Altvorderen einflößen.

Welt darüber hinaus aber stehen wir mit ehrfurchtvoller Scheu vor der Ruhestätte unserer Urahnen. Ein solcher Gottesacker bildet nicht bloß die Stätte liebevollster Pietät, er rollt vor unseren Augen ein großes Stück Geschichte aus weiter Vergangenheit vor uns auf.

Am Bergabhang des Schlosses in Preßburg, umgeben von uralten Häusern, eingeklemt zwischen Straße und den malerischen Häusern des Zuckermantels, liegt der alte Judenfriedhof.

Wer im Vorüberschreiten einen Blick über den mit Marmorsteinen dicht besäten Friedhof wirft, der kann sich eines heiligen Schauers nicht erwehren.

Dies gilt nicht bloß von den einheimischen Juden, die dieser uralten Begräbnisstätte eine tiefinnige Pietät entgegenbringen, sondern auch von den Andersgläubigen und Bewohnern des Zuckermantels selbst, die mit größter Hochachtung diese Stätte betrachten und ihr allen gebührenden Respekt angedeihen lassen.

Doch weit über die Gemarkung von Preßburg ist dieser alte Judenfriedhof bekannt und geschätzt, ruhen doch hier die berühmtesten Thoragrößen und Talmudgelehrten, die Preßburg in drei Jahrhunderten hervorgebracht hat, oder die hier das hohe Amt der Rabbiner und Vorsteher bekleideten.

Wir greifen aus der Fülle der bestatteten hochgelehrten und in vier Weltteilen, wo nur Juden sesshaft sind, bekannten Männer die Namen der Rabbiner Barbi Moschiach, Dukla, Sofer, Tysmenitz heraus, um zu zeigen, wie ungemein kostbar diese Stätte des ewigen Friedens für die gesamte Judenheit ist und wie sehr diese den alten Preßburger Judenfriedhof mit unwandelbarer liebevoller Pietät umgibt. Hierher pilgern durchs Jahr Hunderte von Juden aus nah und fern, um an der heiligen Ruhestätte dieser großen Männer Israels ihre Gebete zu verrichten. Hierher flüchten alle Juden in ihren Herzensnöten um Fürbitte, hierher kommen alljährlich viele Männer der Wissenschaft, um geschichtliches Material zu sammeln, da sich ihnen aus den verwitterten Grabsteinen eine längst entschwundene Welt auftut.

Man wird es nun verstehen, daß die gesamte Judenschaft Preßburgs bei der Nachricht von der beabsichtigten Auflösung dieser uralten und historischen Begräbnisstätte auf das tiefste erschüttert wurde und sich gegen diese Absicht aus voller Kraft auflehnen muß.

Abgesehen davon, daß dieser abseits vom Verkehr liegende Friedhof in keiner Weise die Entwicklung der Stadt hemmt und hindert, muß nicht nur die Pietät schärfsten Einspruch erheben, sondern es wäre auch die hohe und unabweisliche Aufgabe des Denkmalschutz-Komitees, welches ja des öfteren schützend eingegriffen hat, um Bau- oder andere Denkmäler vor Vernichtung zu retten, daß es gegen diese Absicht sein kategorisches Veto einlegt.

Man muß sich höheren Ortes vor Augen halten, daß diese Stätte für die Judenheit der ganzen Welt ein allbekanntes und tief verehrtes Heiligtum bildet und daß man sich an dem religiösen Empfinden der gesamten Judenheit schwer verginge, wenn diese Absicht zur Tat würde.

Man darf wohl an die Worte des Präsidenten Masaryk anknüpfen, der oft betonte, welch unvergängliche Dienste die Judenheit Englands und Amerikas der jungen Republik geleistet haben und wieviel Beweise des herzlichen Wohlwollens diese dem Schöpfer der Republik gegeben haben, als er inmitten des Weltkrieges um Freunde seiner hohen Ideale warb.

All diesen Kreisen ist aber auch diese Ruhe-

stätte der größten Männer ihrer Zeit, Gelehrten von Weltruf, ein unantastbares Heiligtum, und es muß offen gesagt werden, daß das Judentum der ganzen Welt aufs schwerste beleidigt würde, wenn diese uralte heilige Stätte angetastet werden würde.

Wir glauben daher, unsere warnende Stimme dagegen erheben zu müssen. Man kann und darf keinen solchen Akt brutalster Pietätlosigkeit begehen, man kann und darf nicht die innersten Gefühle von Millionen Menschen aufs gröblichste verletzen. Niemandem steht das Recht zu, ein so wichtiges Stück jüdischer Geschichte wie diesen über drei Jahrhunderte alten Friedhof mit einem einfachen Beschlusse zu vernichten. Es kann und darf nicht der Wille der Machtfaktoren sein, sich über die Gefühle eines ganzen Volkes, welches sich mit dieser altehrwürdigen Begräbnisstätte verwurzelt und verwachsen fühlt, glatt hinwegzusetzen! Oft genug sind jüdische Friedhöfe aus nichtigen Gründen aufgelassen worden, obgleich bei gutem Willen die einfache Rücksicht auf ein altes Baudenkmal stets einen Ausweg hätte finden lassen.

Jüdischer Weltspiegel

Der Kampf der jüdischen Arbeiter Palästinas für den Sozialismus — Rede Berl Lockers auf dem Sozialistenkongreß

Wien, 2. August. In der Schlußsitzung des Kongresses der sozialistischen Arbeiterinternationale hielt der Führer der Poale-Zion Berl Locker, Mitglied der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation, eine Rede, in der er den Kampf der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas für den Sozialismus schilderte. Die Mitteilung des Redners, daß die von den Juden initiierte sozialistische Bewegung in Palästina bereits begonnen hat, auch für die Besserung der Lage der arabischen Arbeiterschaft einzutreten, wurde vom Kongreß mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Nationalsozialistische Zellen an den Kliniken

Berlin. Die Sektion Kliniker des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes veröffentlicht im „Angriff“ einen Tätigkeitsbericht, aus dem hervorgeht, daß in den letzten Monaten an allen Kliniken nationalsozialistische Kampfzellen geschaffen wurden, durch die den

jüdischen Medizinern ein ruhiges Arbeiten unmöglich gemacht werden soll. Das Arbeitsprogramm dieser nationalsozialistischen Zellen wird im „Angriff“ folgendermaßen dargelegt: „Unser Ziel für das Wintersemester ist es, die Zahl der jüdischen Medizinstudenten, die zugelassen werden sollen, auf ein Minimum festzusetzen. Wir werden einen Entscheid aller Medizinstudenten herbeiführen für einen „numerus clausus“ für jüdische Studenten und werden damit bezeugen, daß die deutschen Studenten nicht gewillt sind, sich die frechen Provokationen durch diese galizischen Krummnasen länger gefallen zu lassen.“

Leivik's „Golem“ als Oper

Chicago. Das bekannte jiddische Drama „Der Golem“, von H. Leivik, wurde zum Textbuch einer Oper verarbeitet, die vom Musikdirektor des Chicagoer Opernhauses, M. Van Grove, komponiert wird und im Herbst d. J. in Chicago uraufgeführt werden soll. Die neue Oper wird zu einem späteren Zeitpunkt auch in den Spielplan der Metropolitan Opera in New York aufgenommen werden.

Leipziger Umschau

Arbeitsgemeinschaft „Moses Heß“

Dienstag, den 11. August, Jüd. Jugendheim, Elsterstr. 7, spricht im Rahmen der sozialpolitischen Arbeitsgemeinschaft, die gemeinsam mit dem Jüdischen Jugendbund „Franz Rosenzweig“ durchgeführt wird, Herr Fritz Mlynarczyk, Leiter der Abteilung Bildungswesen beim G. d. A. über: Der Angestellte, seine berufliche, wirtschaftliche und soziale Lage.

Dienstag, den 18. August, Fortsetzung des Kurses: Politik.

Poale-Zion Leipzig

Der Vortrag, am 30. Juli, von Genossen Dr. Blumberg, war eine wichtige Fortsetzung des im Winter veranstalteten Abends von Genossen Dr. Soloweitschik über Gesundheitspflege des täglichen Lebens. Das Erkennen der Volkskrankheit Tuberkulose, der Kampf gegen sie, ist die Aufgabe Aller. Die Lichtbilder vermittelten einen guten Einblick in die verschiedenen Formen der Tuberkulose. Für den ausgezeichneten Vortrag sei Genossen Doktor Blumberg auch an dieser Stelle nochmals gedankt.

Auf das am 30. August stattfindende Kinderfest, gemeinsam veranstaltet von der Poale-Zion, der SPD-Abteilung Nord und dem Arb.-Turnverein Eiche, machen wir jetzt schon aufmerksam. Beginn 5 Uhr, Gothisches Bad, Plößner Weg, gleich hinter der Bahn an der Berliner Straße. Jedes Kind erhält ein Geschenk, neben turnerischen Aufführungen, Kinderspielen, Kasperletheater und Überraschungen, soll eine gemeinsame unentgeltliche Kaffeetafel und Abendbrot (milchig!) auch den Kindern unserer Freunde ein frohes Kindersommerfest vermitteln. Schon vor Beginn des Festes, um 1/2 Uhr, formiert sich der Festzug an der oberen Löhstraße. Nähere Auskunft erteilt: J. Kofmann, Nordstr. 3 und M. Raffé, Eberhardstraße 11.

Montag, den 10. August, abends, pünktlich 8 1/2 Uhr, spricht F. Fraenkel über Moses

Heß, ein Kämpferleben. Wir bitten die Chawerim um rege Propaganda für den Besuch des Abends. — Anschließend Sitzung, zu der alle Chawerim kommen sollen.

Voranzeige: Wir veranstalten eine große öffentliche Aussprache, zu der auch Gegner



Markt 10

W. Kretschmar, Inh. Rob. Hahne
praktischer Hemdenschneider

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem — Geschäftsgründung 1859
Krawatten-Neuheiten

eingeladen werden, mit dem Thema: Sozialismus oder Kommunismus. Es spricht Reichstagsabgeordneter Georg Engelbert Graf. Näheres wird noch bekanntgegeben.

(Fortsetzung auf Seite 5)

An unsere Abonnenten,

insbesondere an jene, welche von unseren Inkassanten nicht besucht werden, richten wir das dringende Ersuchen, die rückständigen Bezugsgebühren uns ehestens einzusenden. Wir nehmen auf die gegenwärtigen schlechten Verhältnisse gewiß Rücksicht, doch müssen auch wir trotz der Krise unseren Verpflichtungen pünktlich nachkommen. Wir bitten daher unsere Leser, uns im schweren Kampfe um den Weiterbestand der Zeitung durch Einsendung der Rückstände zu unterstützen. Der Verlag.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Der Kauf eines Tickets

Amerikanische jüdische Grotteske

Von E. Kowner

Die dicke Frau, mit dem leichten Bartanflug, schiebt einen Kinderwagen vor sich her. Auf dem Kind liegt ein Paket mit eben eingekauften Waren: ein Hering, Seife, Sardinen, Nudeln, ein Fläschchen Essig und anderes mehr.

Vor dem jüdischen Theater bleibt sie stehen, um das riesige Plakat mit den großen Buchstaben zu lesen:

„Die verbrannte Waise oder die böse Stiefmutter“.

Ein tieferschütterndes Lebensbild in 3 Akten, das selbst einem Stein Tränenströme entlockt, mit Musik, Gesang und Tanz, gesungen und getanzt von unserem beliebten Star und Komiker, dem gottgesegneten Künstler Sische Feifel.

Sische Feifel übertrifft alle Stars! Er bekommt von uns 600 Dollars die Woche, ist aber fünfmal mehr wert. Er weiß es selbst nicht, sonst müßten wir ihm 2000 zahlen. Sagt es ihm nicht, please!

Ferner beteiligt sich die berühmte, beliebte, reizende Primadonna Feigle Pendrik. Ist das eine Künstlerin! Ohne sie — kein Theater!

Außerdem die Herren Mechel Jold, Jossel Gold, Herschel Simmel und Moische Kater, von den Damen die Subrette Mirele und die Tänzerin Hulja-Tulia sowie die berühmte Sängerin Mathilde Schreier, die mit dem Mund nachahmt, wie die Eisenbahn fährt, wie die Lokomotive pfeift, wie eine Autohupe tut. Geboren ist sie in Bronzville, zur Schule gegangen in Peterson, erster Auftritt auf Kanary. Zum erstenmal auf der jüdischen Bühne!

Sie ist schön wie eine Prinzessin, hat eine Figur wie ein Cello und Augen — groß, tief, schwarz, feurig. Wen sie anblickt, der verbrennt wie Kohle! Der Prinz von Wales hat wohl schon tausendmal um ihre Hand angehalten. Sie aber sagt ihm: „Ich bin Jüdin und ein jüdisches Mädel braucht einen jüdischen Boy.“ Da weinte der Prinz von Wales wie ein Kind und schwor, ihretwegen zum Judentum überzutreten. Doch erst nach dem Tode seines Vaters. Sein Vater, der englische König, werde natürlich dagegen sein. Und den Vater will er nicht kränken. Er ist ohnehin nicht gesund, zweimal die Woche hat er Operationen... Doch sofort nach Regierungsantritt wird er, der Prinz von Wales, Jude werden und unsere Mathilde Schreier heiraten.

Verschafft euch rechtzeitig Tickets, denn sie gehen wie Zuckerwasser. Von San Franzisko bis Kolorado und Florida kommt man drum. Vorverkauf im Box-Office.

Itzekl Tromba, Manager.

Die dicke Frau schob den Kinderwagen in den Vorraum des Theaters, trat an die Kasse und begann mit dem Kassierer folgendes Gespräch.

„Schon Tickets für die verbrannte Waise zu haben?“

„Schon.“

„Bestimmt?“

„Bestimmt.“

„Kein Bluff?“

„Kein Bluff.“

„Ist das alles wahr, da draußen auf dem Plakat?“

„Alles.“

„Seid Ihr dessen sicher?“

„Sicher.“

„Seid Ihr sicher, daß Ihr sicher seid?“

„Ja.“

„Wann beginnt die Vorstellung?“

„Gegen 9 Uhr abend, Freitag, Samstag und Sonntag zwei Vorstellungen.“

„Wozu zwei?“

„Liebe Frau, was wollt Ihr eigentlich?“

„Ich will wissen, ob es sich lohnt, eine Karte zu kaufen. Vielleicht ist alles Bluff? Und mein Geld will ich nicht rauswerfen. Mein Mann arbeitet schwer und bitter um den Dollar. Bei Matratzen arbeitet er. Nicht bei neuen, nein bei alten. Er macht alte Matratzen neu, gar nicht gesund, die Arbeit immer in einer Staubwolke, immer Schmutz, und der Geruch ist auch nicht angenehm. Schwer und bitter arbeitet er, kaum auf's nackte Leben. Und deshalb will ich wissen, ob das alles, was Ihr da auf dem Plakat schreibt, wahr ist oder...“

„Liebe Frau, geht in Gottes Namen und ver-

dreht mir nicht den Kopf. Wollt Ihr ein Ticket, dann bitte; wenn aber nicht, dann laßt mich in Ruh.“

„Still! Schreit nicht so! Für mein Geld bin ich Herr, nicht Ihr! Das Triater ist für uns gemacht, nicht für Euch. Wozu sitzt Ihr denn da in Eurer Bude? Nur um uns, den Menschen, Ticket zu verkaufen. Wenn wir keine Tickets kaufen, müßt Ihr das Triater sperren. Und dann liegt Ihr mit dem Kopf in der Erd und müßt wie mein Mann bei alten Matratzen arbeiten. Und Euer Star Sische Feifel und Eure Mathilde Schreier, in die der Prinz von Wales so verliebt ist, auch! Schmeißt nur nicht so mit den Kunden herum! — So, und jetzt sagt mir, was bei Euch ein Ticket kostet. Wenn es nicht zu teuer ist, werde ich vielleicht eines nehmen. Gebt mir das billigste, das beste von den billigsten. Aber nur in der Mitte, seitwärts kann ich nicht sitzen. Einmal war ich in einem jüdischen Triater, da setzte man mich hinter eine breite Säule, auf der das ganze Haus stand. Natürlich sah ich die Säule und nicht das Stück. Darum — nur Mitte!“

„Drei Dollar.“

„Was? Ich hör nicht recht. Was kostet drei Dollar?“

„Das Ticket.“

„Kein billigeres da?“

„Ja, aber nicht Mitte.“

„So kostbar ist Euch die Mitte? Und für 1 Dollar habt Ihr kein Tikt? Ein Dollar ist auch Geld. Mein Mann muß drei Stunden arbeiten, bis er einen Dollar verdient. Für einen Dollar bekomme ich ein Paar Schuhe für mein Kind — und Ihr wollt gar drei haben? Behaltet lieber Eure Vorstellung für Euch! Ich habe schon bessere gesehen. Stopft Euch aus mit Euerem Triater! Hast gesehen, drei Dollar für ein Ticket! Und wofür? Eine verbrannte Waise zu sehen. Wo ich lebende Waisen sehen kann, ohne einen Penny zu zahlen! Solche Hautschinder!“

Sie spuckt aus, nimmt den Kinderwagen und geht aufgeregt fort: „Verbrannt soll das ganze Triater werden!“

Als ich noch Chederjunge war

Geschichten von Josef Kaplan

„Ja, Bertsche — das sind, glaub' ich, die Eisenbahnen von den Beeren; aber sie schmeckten gut, so wahr ich lebe, Bertsche.“

Pinne Jatte griff in die Hosentasche, holte eine Streichholzsachtel hervor und sagte: „Hier, seht — ich habe ein paar mitgebracht.“

Lieber Gott! Alle meine bösen Träume, die ich in diesem Jahr und im nächsten Jahr...! Es waren schwarze, dicke, fette Waldkäfer! Pinne Jatte hatte Käfer gefressen!

Da konnte sich Bertsche nicht mehr halten: „Rebbe, was steht Ihr?“

Der Rebbe tat das Seinige. Und Pinne Jatte hat seitdem nie mehr „Eisenbahnen“ gegessen. Nach der Exekution wurde gespeist. Pinne



Jatte lag abseits auf dem Bauch und war böse; weinen konnte er nicht, dazu war er viel zu stolz.

„Er hat mir,“ sagte er, „den Kopf gespalten, der Mörder — ich werde es ihm schon heimzahlen.“ (Ein paar Tage später hat er dem Rebbe Salz in den Kaffee getan und der Rebbezin auf den Küchentisch gespuckt.)

Alsdann erscholl ein Kommando: „Lernen!“ Es traf uns wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Heute — lernen? Aber es half nichts. Bertsche nahm ein Chumisch aus der Tasche und nun ging es los. Ab und zu befahl Bertsche: „Rebbe, gebt ihm eins über'n Kopf!“ Ein Aufschrei — und es wurde fortgefahren. Da nur ein Buch zur Verfügung stand, mußte einer nach dem andern neben Bertsche sitzen. Inzwischen entschlummerte der Rebbe und nur der immer wiederkehrende Ruf: „Rebbe, gebt ihm eins...“, weckte ihn für einen Augenblick. Nach jeder Ohrfeige schlief er wieder ein — bis zur nächsten. Auf Bertschen konnte sich der Rebbe verlassen, nur das eine gefiel ihm nicht: daß Bertsche keine jüdischen Kinder schlagen konnte.

Wir waren im schönsten Schwunge, als plötzlich Musik erscholl. Und schon zog auch ein Trupp des in unserer Stadt stationierten Kosakenregiments zu Pferde heran. Die Kapelle schmetterte einen saftigen Marsch, die Pferde klapperten, die Kosaken riefen uns freundliche Worte zu und als der Trupp dicht bei uns war, kommandierte es: „Stawa!“ und der Offizier, der mich sehr gut kannte, weil mein Großvater seit vielen Jahren alleiniger Lebensmittellieferant für's Regiment war — der Offizier ging bei uns ein und aus — rief mich zu sich und fragte freundlich: „Du bist doch der kleine Kaplan?“ Und als ich stolz „Ja“ sagte, streichelte er mir die Backen. Alsdann wandte er sich an den inzwischen munter gewordenen Rebbe, der mit sichtlichem Stolz auf mich blickte. „Seid Ihr der Lehrer?“ „Ja,“ sagte der Rebbe und warf einen langen Blick über seine Zöglinge, als wolle er sagen: „Ich bin im Cheder dasselbe, was du im Regiment.“ Aber gesagt hat er nur „Ja“.

Der Offizier sagte: „Wir begegneten im Walde Landstreichern, sie könnten euch was antun. Überdies zieht ein Gewitter herauf. Ich rate Euch, Lehrer, geht mit Euren Kindern zurück zur Stadt. Ihr könnt' euch uns anschließen.“

Was sagt ihr nun? Feine Kosaken, was? Wir stellten uns wieder zwei hinter zwei (Methode, ihr versteht?). Die Kapelle schmetterte frisch drauflos und es ging fröhlich und lustig mit militärischer Begleitung zurück zur Stadt.

Ein wunderbares Bild: Kosaken zu Pferde, Musik und hintendran unsere Bande mit hocherhobenen Köpfen, der Rebbe strahlend, Bertsche gerührt und aus allen Fenstern winkte man uns zu. So etwas hat Lipno noch nicht gesehen!

„Alles heißt Ausflug,“ sagte später der Rebbe. „Es hätte nicht viel gefehlt, hätte mir doch der Offizier ein Pferd angeboten! Mein Cheder! Spaß!“ (Schluß des ersten Teiles)

An unsere Leser

Wir beenden heute den 1. Teil der „Geschichten-Serie“ und bringen nunmehr in zwangloser Folge den 2. Teil unter dem Titel

„Humoresken“

Es ist eine Folge von köstlichen Geschichten, in denen Kaplan immer wieder beweist, daß sein ostjüdischer Humor unerschöpflich ist. Wir beginnen demnächst mit der Humoreske „Das Grammophon“, die bereits in Jiddisch und Englisch erschienen ist.

Die Redaktion

Dummheiten der Woche

„Der Montagmorgen“ veröffentlicht in der Rubrik „Dummheiten der Woche“ nachstehendes Inserat, das in der „Frankfurter Zeitung“ erschienen war:

„Ich wünsche meiner Schwägerin einen Mann, der vor allem frauliche Reinheit voll zu würdigen weiß. Meine Schwägerin ist getaufte Jüdin mit erziehungsmäßig bedingter christlich-arischer Einstellung, weshalb eine Verbindung nur mit einem Arier in Betracht kommen kann.“



unserer Mitglieder gliedern weiter auf diesem Wege des Vereins vor

Darlehensrückzahlungen, sind so daß wir unsnehmer nochmal da wir uns and den, den Säum zu ergreifen. E daß auch ande muß. Wir red jeder seine Pfleres Postschec karte bedient.

Aufklärung Zweck und Bedtieren, geben w Verein ein aus stitut ist. Mitg Geschäftsstelle, gegen.

Kritik

Urauffüh

Das Komödie bewiesen, daß anerkannter der Brühl nicht Kaufleuten dur Jude dort aus diese Urauffüh aus dem Lebe händlers.

Das Thema des Brühls, un lungenweisen und das weltberühn der sich mit man wohl sel Herr des Brül das beste schri nur durch lar fahrung zuweg wahr gestalten

Herbert Schu jährigen in E denen Kaufman und geachtet, e Sohn, ein groß nicht froh we Juden paßt ih dem anrühige vater seines weiß, wie man Brühl'iant zu seine Freuden folg des Stück vom Brühl zu läßt es mit Schönheit haben und de mit anderen A man einen Kür vermögen in d bewundernsw steigt oder fä Darstellern sis porius jun. (F als sehr gut c repräsentiert a aufgekommene sprechenden V

Der Beifall Besucher „von Uraufführung wäre wünsch Bevölkerung Seite“ ansehe wohl auch ein

im C

Der neue Herr Intenda der Operette Bartsch-Ensem führt.

Gede

(Fortsetzung von Seite 3)

Verein Jüdischer Händler und Reisender zu Leipzig

Vereinsnachrichten



Mitglieder. Unsere Bitte in der letzten Nummer der jüdischen Presse zwecks Neuerwerbungen von Mitgliedern hat einigen Erfolg gehabt. Wir appellieren deshalb nochmals an die Gemeinschaft unserer Mitglieder, auf Neuerwerbungen von Mitgliedern weiter bedacht zu sein, da wir nur auf diesem Wege die Arbeit und Leistungen des Vereins vorwärtsbringen können.

Darlehnsrückzahlungen. Unseren mehrmaligen Aufforderungen, bezüglich Darlehnsrückzahlungen, sind nur ganz wenige nachgekommen, so daß wir uns veranlaßt sehen, die Darlehnsnehmer nochmals an ihre Pflicht zu erinnern, da wir uns andernfalls gezwungen sehen werden, den Säumigen gegenüber andere Schritte zu ergreifen. Es darf nicht vergessen werden, daß auch anderen Menschen geholfen werden muß. Wir rechnen bestimmt damit, daß ein jeder seine Pflicht prompt erfüllt und sich unseres Postscheckkontos Nr. 56340 durch Zahlkarte bedient.

Aufklärung. Um die Öffentlichkeit über Zweck und Bedeutung unseres Vereins zu orientieren, geben wir hierdurch bekannt, daß unser Verein ein ausgesprochenes Wohltätigkeits-Institut ist. Mitgliederanmeldungen nimmt unsere Geschäftsstelle, Berliner Straße 11, gern entgegen. Der Vorstand.

Kritik der Woche

Uraufführung im Komödienhaus

Ultimo am Brühl

Das Komödienhaus hat schon mehrere Male bewiesen, daß es für „jüdisches Milieu“ ein anerkanntes Interesse bezeugt. Obwohl der Brühl nicht hundert Prozent mit jüdischen Kaufleuten durchsetzt ist, ist doch gerade der Jude dort ausschlaggebend und deshalb gibt diese Uraufführung einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben eines jüdischen Rauchwarenhändlers.

Das Thema schöpft aus dem jetzigen Leben des Brühls, und zeigt alle die typischen Handlungsweisen und Gestalten, die dieser Straße das weltberühmte Gepräge geben. Den Autor, der sich mit einem Pseudonym umgibt, wird man wohl selbst unter den großen Handels-Herrn des Brühls zu suchen haben, denn selbst das beste schriftstellerische Können wird diese nur durch langjährige Beobachtung und Erfahrung zuwege gebrachten Szenen so lebenswahr gestalten können.

Herbert Schall als Gast spielt den siebzigjährigen in Ehren und Reichtum großgewordenen Kaufmann Caporius, von jedem geschätzt und geachtet, eine Stütze des Brühls. Nur sein Sohn, ein großer Snob, läßt ihn seines Alters nicht froh werden. Als ehrlichen und guten Juden paßt ihm die christliche Mischpoche mit dem anrüchigen Kommerzienrat als Schwiegervater seines Sohnes gar nicht. — Schall weiß, wie man einen alten ehrlichen jüdischen Brühl'iant zu spielen hat, wir erleben mit ihm seine Freuden und Zores. Hier liegt der Erfolg des Stückes, man geht ins Theater, um vom Brühl zu sehen und zu hören und verläßt es mit dem Bewußtsein, nie gekannte Schönheiten des Brühl-Daseins entdeckt zu haben und der Laie lernt diese Handelsstraße mit anderen Augen betrachten. Außerdem sieht man einen Künstler spielen, dessen Einfühlungsvermögen in diese nicht leicht zu spielende Rolle bewundernswert ist. Mit Schall als Caporius steigt oder fällt das Stück. Von den anderen Darstellern sind besonders hervorzuheben Caporius jun. (Hans Flössel) der entartete Sohn als sehr gut darstellenden Snob, Josef Firmans repräsentiert als Schwiegervater den von unten aufgekommene Kommerzienrat mit der entsprechenden Würde.

Der Beifall bewies, trotzdem nicht allzuviel Besucher „vom Bau“ erschienen waren, daß der Uraufführung ein Erfolg beschieden ist. Es wäre wünschenswert, wenn sich die Leipziger Bevölkerung ihren Brühl von der „anderen Seite“ ansehen würde, nun wird sich jetzt wohl auch ein Zug vom Brühl einstellen. S.

Jim und Jill

im Operettentheater Leipzig

Der neue Direktor des Operettentheaters, Herr Intendant Dr. Friedmann, hat sich mit der Operette Jim und Jill (Gastspiel des Hans-Bartsch-Ensembles) außerordentlich gut eingeführt.

Die sehr ansprechende und originell instrumentierte Musik des jungen englischen Komponisten Vivian Ellis ist zu einer sehr netten Handlung geschrieben, die man kurz mit „das männliche Aschenbrödel“ bezeichnen könnte.

Jim ist dies Aschenbrödel, dem im Hause seines Onkels und Adoptivvaters Georg Lancaster alles Unangenehme aufgehalst wird, während Lumler und Robby, die Stiefsöhne von Lancaster, ein Herrenleben führen.

Jill, die Tochter des schwerreichen Mister Kemp, übernimmt die Rolle des Dienstmädchens im Hause Lancaster, um sich vor der Bestrafung wegen unvorschriftsmäßigen Autofahren zu retten.

Hieraus ergeben sich sehr amüsante Situationen, die schließlich zu drei Verlobungen führen.

Darstellerisch ganz hervorragend war Irene Palasty (Jill), neben der Willy Stettner (Jim) als ihr ebenbürtiger Partner unsere Sympathie im Nu errang. Else Wernow (Lady Lancaster), Hermann Böttcher (Lancaster), Ewald Wenck (Polizist Merks), seien aus dem Kreise der übrigen mitspielenden Künstler besonders anerkennend genannt.

Ben Berlins Jazz-Symphoniker, unter Michael Szanto (in einem Zwischenspiel unter Ben Berlin selbst), spielten so ausgezeichnet, daß man seine helle Freude daran hatte.

Schließlich seien noch lobend erwähnt Hans Bartsch (Gesamtleitung), Gustav Charlé (Regie), Jan Trojanowsky und Irene Palasty (Tänze).

Lebhafter Beifall und Blumenspenden bewiesen, wie sehr die Vorstellung gefiel.

Der Besuch der Erstaufführung war trotz der Sommertemperatur ein sehr guter.

Vivant sequentes!

Paul Ullmann.

Sport

Jüdischer Arbeiter-Turn- und Sportverein

Jugendarbeit: Am letzten Jugendabend wurde auf Wunsch der Jugendlichen über Sozialismus und Religion gesprochen. Der Redner schilderte insbesondere den Ursprung der Religion, so wie er von den sozialistischen Wissenschaftlern dargestellt wird. Nach Erläuterung der Methode, die von diesen angewandt wird, dem historischen Materialismus, zeigte der Redner den Werdegang der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Menschheit auf. Die Existenzbedingung des Wanderlebens zwang zur Teilung der Horde in Jäger einerseits und Alte, Frauen und Kinder andererseits. Hieraus entwickelten sich mit der Zeit infolge deren reicherer Erfahrung eine Sonderstellung der Alten. Sie wurden zum Arzt, Medizinmann, Zauberer und Priester. Nach eingehender Stellungnahme zu letzterem, zur beginnenden Klassenscheidung innerhalb der Priesterschaft, zum Wesen des Opfers, der Begriffe des Jenseits, der Geisterbildung usw., behandelte er die ökonomische Ursache dieser Erscheinungen. Zum Schluß kam er kurz auf die Stellung des Sozialismus zur Religion der heutigen Zeit zu sprechen.

Jugendfahrt: Zum 1. Male veranstalten wir eine spezielle Jugendfahrt, an der nur Jugendliche teilnehmen sollen. Als solche haben wir auch Fahrpreisermäßigung. Wir treffen uns am Sonntag, dem 9. August, ¼7 Uhr, am Blumenstand im Hauptbahnhof zur Fahrt nach dem Brandiser Colm. Unkosten etwa 60 Pfg. Teilnehmer müssen sich Sonnabend bis 11 Uhr früh bei B. Alexander, Nordstr. 33, melden.

Jugendversammlung am 12. August, 20 Uhr, im Volkshaus. Es wird ein Vortrag gehalten über das Thema: Wirtschaftskrise. Anschließend freie Diskussion.

Knabenabteilung. Wir hatten letztes eine Anzahl Anmeldungen Jugendlicher zu verzeichnen. Wir mußten diese aber zurückweisen, da wir keine Knabenabteilung haben. Das Interesse dafür wird aber immer stärker, so daß wir jetzt daran gehen, eine Knabenabteilung aufzubauen. Die bis jetzt Zurückgewiesenen wollen sich nochmals schriftlich an G. Abusch, Berliner Str. 21, wenden. Außer dem sportlichen Training werden Jugend- und Heimabende veranstaltet.

Leichtathletik. Unsere Leichtathletikabteilung wird bald Gelegenheit haben, seine Fortschritte in Mannschaftswettkämpfen mit anderen Vereinen festzustellen.

Die Schwimmabende werden fleißig besucht und ausgiebig zum Training ausgenutzt. Unsere Wasserballer üben ständig mit den Wahrener Genossen und haben bereits erhebliche Fortschritte gemacht.

Badeausflug: Sonntag, den 9. August, nach Knautkleeberg. Treffen 7 Uhr am Fleischerplatz.

Fußballspiele: II. Mannschaft gegen II. Knautkleeberg, dort 14 Uhr. I. Mannschaft gegen I. Knautkleeberg, dort 15,30 Uhr.

Treffen entweder 7 Uhr mit der Badetour, sonst 12,30 Uhr Fleischerplatz.

Trainingszeiten. Durch die Schulferien fällt der Turnbetrieb in der Halle bis auf weiteres aus. Dafür haben unsere Mitglieder Gelegenheit, am Montag von 7 Uhr ab auf den Bauernwiesen Leichtathletik und Gymnastik zu treiben. Donnerstag (21 Uhr): Schwimmen im Stadtbad (Wasserballer ¼ Stunde früher).

Jüdischer Sportverein Bar Kochba e. V., Leipzig

Schwimmabteilung: Achtung! Die große Treffahrt mit „Bar-Kochba-Hakoah“, Berlin, findet nunmehr endgültig in Bad Schmiedeberg, in der Dübener Heide, statt. Alle jugendlichen Mitglieder (unter 20 Jahren) wollen sich bei Arno Margulies, Leipzig S 3, Kronprinzstr. 21, schriftlich bis Sonnabend, den 8. August, 17 Uhr, anmelden, damit er rechtzeitig die bedeutende Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen kann. Diese Gruppe fährt dann am Sonntag, dem 9. August, um ¼6 Uhr morgens, gemeinsam ab; Treffpunkt: ¼4 Uhr am Blumenstand in der Westhalle. Pünktlich sein! Die übrigen können dann 7,20 Uhr und 9,22 Uhr unter Benutzung einer Sonntagsrückfahrkarte nachfahren.

Die Damen und Mädchen werden gebeten außer phantasiefarbigem Badetrikots nach Möglichkeit auch den blauen Bar-Kochba-Schwimmanzug mitzubringen.

Schwimmabende finden wie bisher Dienstags, 19½ Uhr, im Stadtbad und Mittwochs, 19 Uhr, im Schreiberbad statt.

Das Pressereferat wird in den nächsten vier Wochen von Hauffmann abgehalten.

P. S. Herr Fritz Eisler, der uns allen noch in angenehmer Erinnerung ist, und der sich sehr um das Zustandekommen der Treffahrt mit den Berlinern bemüht hat, wird auch mit nach Bad Schmiedeberg kommen.

Leichtathletik-Abteilung

Am Sonntag, dem 30. August, findet auf dem Bar-Kochba-Platz in Leipzig-Eutritzsch ein Klubweikampf gegen den Dresdner Bar Kochba in Leichtathletik und Fußball statt. Wir bitten heute schon alle Mitglieder und Freunde des Vereins, sich diesen Sonntag, nachmittags und abends, freizuhalten, da nach den sportlichen Wettkämpfen ein gemütliches Beisammensein mit Tanz im Freien stattfindet.

Der Trainingsplan der Leichtathletik-Abteilung ab 1. August lautet folgend: Montag (¼6 bis 7 Uhr): Frauengymnastik. Anmeldungen werden auf dem Platz entgegengenommen. — Montag (¼6 bis 7 Uhr): Mädchenabteilung. Treffpunkt wie früher 5 Uhr Yorkplatz. — Montag (7 Uhr bis zur Dunkelheit): Alte Herren. — Dienstag und Donnerstag (¼6 Uhr bis zur Dunkelheit): Knaben, Jugend, Damen, Herren.

Wir bitten alle diejenigen, die für moderne Gymnastik Interesse haben, sich an den Trainingsabenden zu beteiligen.

Am 23. August finden auf dem Wackerplatz Leipzig-Eutritzsch die diesjährigen mitteldeutschen Jugend-Verbands-Meisterschaften statt. Wir fordern daher schon heute sämtliche Jugendlichen auf, die uns noch zur Verfügung stehenden Trainingsabende unbedingt zu benutzen, da nur die Leute gemeldet werden, die regelmäßig zum Training kommen.

Alterengemeinschaft im J. S.-V. Bar Kochba

Aufruf an alle Barkochbaner!

Die allgemeine Weltwirtschaftskrise, verbunden mit einem Antisemitismus, der uns nicht einmal die elementarsten Lebensbedürfnisse gönnt, und in einer noch nie dagewesenen Stärke auftritt, lastet schwer auf uns. Die Verarmung der Judenheit schreitet mächtig fort. Junge Juden, herausgerissen aus ihren bisherigen ökonomischen Verhältnissen, machen in diesen Tagen eine wirtschaftliche Umwälzung durch, die sie entwurzelt, ihrem Volke entfremdet, und die uns unserer besten Kräfte zu berauben droht. Die Makkabibewegung, die in der vordersten Front des jüdischen Kampfes steht, ist das Bollwerk der jüdischen Einheitsidee. Der Makkabiweltverband erstrebt die körperliche und geistige Ertüchtigung der jüdischen Jugend zur verantwortungsbewußten Mitarbeit an allen nationalen Aufgaben des jüdischen Volkes, insbesondere am Aufbau Erez Israels. Der Sport ist für

Gedenken und überweisen Sie Spenden zur „Ahawas Thora“

Talmud Thora Postscheck 51836

Rufen Sie 17369, verlangen Sie eine Büchse

die bewußt jüdische Turnerschaft nicht Endzweck, sondern Mittel zum Zweck.

Die Alterengemeinschaft („Aelge“) leistet Kulturarbeit in Bar Kochba. Sie will durch intensive Beschäftigung mit allen aktuellen Problemen, um die das jüdische Volk ringt, Anregung geben zur Beteiligung an Aufgaben der jüdischen Gesamtheit.

Jeder Barkochbaner, der sich seiner Pflichten bewußt ist, nimmt an unserer Arbeit teil, trägt mit bei zur Stärkung des Makkabagedankens!

Alle Barkochbaner besuchen unsere Veranstaltungen!

Jeder Mittwochabend gehört der „Aelge!“

Am Mittwoch, dem 12. August, pünktlich 20,30 Uhr, spricht im Heim, Elsterstr. 7, Chawer S. Kort über „Wirtschaftskämpfe der letzten Zeit“.

Zutritt nur für Barkochbaner.

Spenden

Keren Kajemeth Lejirael (Jüdischer Nationalfonds) e. V., Leipzig, Keilstr. 4. Tel.: 10211. Postscheckkonto: 533 41

Allgemeine Spenden: M. J. Engelberg anl. Vermählung mit Frä. Ruth Schliebe 5, R. Greizerstein anl. Geburt seines Sohnes 2.

Wilhelm Dubiner-Hain: Hermann und Jacob Bromberg gratulieren Herrn Wilhelm Dubiner zur Verlobung seiner Tochter 12.

Herzl-Wald: L. Rubinstein 2, S. L. Fuchs 6, Familie Kort 1.13, unter 0.50 = 0.74.

Dr. Max Eitingon-Garten: Frau Fanny Eitingon anl. des 50. Geburtstages von Herrn Dr. Max Eitingon 20 Bäume = 120.

Rosa Barth s. A. Garten: S. L. Fuchs kondoliert Lazarus und Dr. Aron Barth zum Tode der Mutter 12.

Familie S. L. Fuchs-Hain: S. L. Fuchs anl. des medizinischen Staatsexamens seiner Tochter Frä. Dr. Judith Fuchs 5 Bäume 30, Familie S. L. Fuchs kondoliert Herrn Dr. Lelewer zum Ableben seines Vaters 6.

Büchsen: Mendel Wydra 9.05, M. Reig 1.20,

Mitte August beginnt die nächste Büchsenleerung!

Denkt an die Büchsen! Allgemeine Spenden: Weigler anl. Verlobung seiner Tochter Gisela mit Herrn Julius Dennenbaum 3.

Büchsen: R. Schick 3,55, P. Welzer 2,18, S. Boritzer 1,50, Walter Cohn 1,08, Dr. Myschalow, Isr. Simon je 1, S. Rotenstein 0,85, Radzick-Rath 0,80, B. Katz 0,70, Ingwer 0,65, Bluseid 0,50, unter 0,50 = 0,91.

Imi-Taschen: Wir machen besonders die Jugendverbände darauf aufmerksam, daß diese Sammelmethode gerade im Sommer sehr angewandt werden kann. Fordert im Sekretariat Imi-Taschen an!

Personenstandsrichten

Geburten: 21. Juli 1931: Max Moritz Dritsch und Anna Elisabeth geb. Dämmler, Langestr. 16, eine Tochter „Betty Emma“.

16. Juli 1931: Dr. med. Richard Schatzki und Mary Therese geb. Stern, Meusdorfer Str. 3, einen Sohn.

16. Juli 1931: Chaim Mendel Hoffner und Bertha geb. Schächter, Springerstr. 16, eine Tochter.

19. Juli 1931: Moritz Glaser und Jessy geb. Rosenthal, Bayrische Str. 87, eine Tochter „Louise Klara“.

20. Juli 1931: Walther Moritz Zernik und Meta geb. Braun, Fichtestr. 42, einen Sohn „Wolfgang Marcus“.

Barmizwa: Sonnabend, den 15. August 1931, Horst Kutner, Sohn des Herrn Israel Leibusch Kutner und Frau Sprinza geb. Rotenstein, Schmidt-Rühl-Str. 5 b, in der Gemeindegemeinschaft.

Trauungen: Sonntag, den 26. Juli 1931: Fräulein Regina Friedmann, Nordstr. 55, mit Herrn Simon Weber, Auenstr. 16.

Sonntag, den 9. August 1931, 12 Uhr mittags: Fräulein Meta Kuch, Sedanstr. 5, mit Herrn Jakob Salomon Reich, Funkenburgstr. 6, in der Ez-Chaim-Synagoge.

Sonntag, den 9. August 1931, 5 Uhr nachmittags: Fräulein Frieda Feldmann, Brodhausstraße 11, mit Herrn Isak Fleiß, Delitzscher Straße 25, im Hotel Sachsenhof.

Todesfälle: 17. Juli 1931: Kind Helena

Weinberg, Gerberstr. 46. 25. Juli 1931: Sarah Klausner, Chemnitz. 30. Juli 1931: Sarah Engler, Färberstr. 12.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegemeinschaft

Sabbatgottesdienst: Freitag, den 7. August 1931, Abendgebet 19 Uhr, aus Anlaß des Verfassungstages (Predigt Rabbiner Cohn); Sonnabend, den 8. August 1931, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 20 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Cohn); Propheten; Lebensnähe der Religion; Abendgebet 20,32 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7,30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4

Freitag, den 7. August 1931, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 8. August 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 17 Uhr; Ausgang 20,32 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Talmud Thora-Synagoge, Keilstr. 4

Freitag, den 7. August 1931, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 8. August 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 17 Uhr; Ausgang 20,32 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge „Ohel Jacob“, Pfaffendorfer Str. 4

Freitag, den 7. August 1931, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 8. August 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 17 Uhr; Ausgang 20,32 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Synagoge Beth Jehuda, Färberstr. 11

Freitag, den 7. August 1931, abends 19,15 Uhr; Sonnabend, den 8. August 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 17 Uhr; Ausgang 20,32 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19,15 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz

Heute, Sonnabend, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst, Thoravorlesung und Neumondsweihe. Freitag, abends 7 Uhr, Gottesdienst. Sonnabend, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung. — Täglicher Gottesdienst: morgens Sonntag 8 Uhr, Montag bis Freitag 7 1/4 Uhr; abends: 7 1/2 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C 1, Gerberstraße 48-50. Druck: Ackermann & Glaser, Leipzig C 1, Kreuzstr. 20.

Auktionshalle Frankfurter Str. 6
Auktions-Rückstände, gebr. Möbel jeder Art
freih. Verkauf
Annahme von Gegenständen aller Art zur Versteigerung
Bruno Kamprath
Versteigerer und Taxator — Telefon 12288

MODERNE
LEIHBÜCHEREI!
Für RM. 2.— monatlich lesen Sie
soviel Sie wollen. Im einzelnen
schon von 10 Pfg. pro Woche an.
NORDSTRASSE 29

Gegen Fettleibigkeit
wirken am besten
Leunenstein's vegetabilische
Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Creme
Allein echt
König - Salomo - Apotheke
Postversand: Grimmsche Straße 17, Ecke Nikolstraße

Die Feiertage stehen vor der Tür!
Sehen Sie sich Ihren **Talles (Gebettuch)** an und geben Sie ihn rechtzeitig zum Reinigen. Derselbe wird **schonendst behandelt** gegen billigste Berechnung. Auch Ihre **Familienwäsche** brauchen Sie nicht wo anders waschen zu lassen. Wir haben unsere Preise der Zeit entsprechend herabgesetzt und kostet Ihnen **Familienhaushaltwäsche** schrankfertig das **Pfund RM. —.25**. Die Oberhemden und Kragen aus der Pfundwäsche werden nur fürs Plätten berechnet. **Oberhemden von 35 Pfg. an.**
Abholen
u. Lieferrn frei Haus
Gleichzeitig erlaube ich mir, Ihnen bekanntzugeben, daß ich zur Bequemlichkeit meiner werten Kunden folgende weitere Filialen eröffnet habe:
Gohliser Str. 7/Springerstr., Würzner Straße 56, Tauchaer Straße 16, Pfaffendorfer Straße 20, Promenadenstraße 13 bei Schultze.
Wäscherei Wohlfeld, Hauptgeschäft: Weststr. 79, Tel. 27994
Gerberstr. 30, Karlstr. 8, Querstr. 31, Nürnberger Str. 27 b, Emillienstraße 52/Windmühlenstraße, Promenadenstr. 28, Katharinenstr. 22, Frankfurter Str. 11.

Ein Inserat
im A. J. F. hat
stets Erfolg
Kaufmanns- Ehepaar
mit grüner Karte
sucht
3-4-Zimmerwohng.
Offerten unter **321** an die Expedition des A. J. F.

Höhensonne
für Damen und Kinder
Massagen
in Abonnement billig
Licht-Heil-Institut
Frau Stoll-Heide
Yorkstr. 17III
Grabsteine
Denkmäler, Erbbegräbnisse führt aus nach eigenen Entwürfen in allen Materialien und Preisen. Kostenschätze unverbindlich. Erste Ref. jüd. Kundschaft.
Bruno Weiske & J. Knobel
Jüdische Bildhauer · Leipzig N 21 · Telefon 551 15
Neben dem Neuen Israelitischen Friedhof, Anstaltstr. 10 mit großem Lager fertiger Steine. Eigene hebräische Schriftentwürfe.

KLEINE ANZEIGEN

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir nur Inserate unserer Abonnenten. Aufnahmeschluß für diese Inserate stets Montags mittags 12 Uhr

Achtung!
Für leichte Abonnementwerbung suchen wir gegen hohe Provision ein. Herrn od. Dame. Sofort. Auszahlung. Off. an das A. J. F.

Herren-Fahrrad
gut erhalten,
zu kaufen gesucht!
Offerten unter 231 an die Geschäftsstelle des A. J. F. oder Anruf 215 16

Damen-Schneiderin
empfiehlt sich zur Anfertigung von eleganter und einfacher Damen-Garderobe zu heute entsprechend. Preisen. Gute Ref. vorhanden.
Berliner Straße 60, 1 Tr. I.

ZU VERKAUFEN!
Mehrere Eisengitter, Spirituslampen sowie kleine Postkartens zu 5 Pf., große Postkartens zu 10 Pf., leere Zigarrenkisten à 5 Pf.
Einhorn, Leipzig
Katzbachstr. 21, Tel. 53372

Gründlichen Musikunterricht
in Violine und Klavier erteilen erprobte jüd. Künstler zu heutig. entsprechenden Preisen.
Gefl. Off. unter 126 an die Exp. des A. J. F.

Achtung!
Für leichte Aquislation suchen wir gegen hohe Provision geeignete Herren od. Damen. Offerten an d. Verlag des A. J. F.